

Es gilt das gesprochene Wort!
Sperrfrist: Freitag, 14. Juli 2017, 18:00 Uhr

Bischof Dr. Franz-Josef Overbeck

**Predigt im Pontifikalamt mit Beauftragung von Pastoral- und Gemeindereferenten/-innen
– Freitag der 14. Wo. i. JK –
Freitag, 14. Juli 2017, 18:00 Uhr – Hoher Dom zu Essen**

Texte: 1 Petr 3,8-15;
Mt 10,16-23.

Liebe Mitbrüder im geistlichen Amt,
lieber Schwestern und Brüder in den pastoralen Diensten,
liebe Schwestern und Brüder, die ich heute für den pastoralen Dienst in unserem Bistum beauftrage,
liebe Familien, Freunde und Weggefährten/-innen unserer neuen Pastoral- und Gemeindereferenten/-innen,
liebe Gemeinde!

I.

Menschen aller Art, die auf dem Weg durch die Essener Innenstadt in Richtung Hauptbahnhof unterwegs sind oder von dort kommen, an Kaufhäusern, Geschäften, Restaurants und Cafés vorbei eilen, das Kino besuchen oder sich auch in Richtung Dom und Anbetungskirche aufgemacht haben, zeigt die Fotografie, die auf der Einladung zur heutigen Beauftragungsfeier und auf dem Liturgieheft unseres Gottesdienstes zu sehen ist. Es ist ein Bild mitten aus dem Leben, ein Hinweis auf eine bunte Gesellschaft unzähliger Menschen mitten im Alltag. Es ist ein offenes Bild, ein Bild, das viele Deutungen zulässt und ohne seine Rahmung, nämlich der Einladung zu dieser Beauftragungsfeier, vielfältig deutbar wäre.

II.

Wohin dieses Bild führt und was die Fotografie aussagt, das deutet der aus dem 1. Petrusbrief stammende Vers, der in einer bestimmten Übersetzung dabei steht: „Seid stets bereit, allen Rede und Antwort zu stehen, die nach der Hoffnung fragen, die euch erfüllt“ (vgl. 1 Petr 3,15). Im Zusammenhang unserer Beauftragungsfeier ist dies eine wunderbare und zutreffende, wenn auch freie Übertragung des Inhalts der Heiligen Schrift auf die Beauftragung, die ich den neuen Pastoral- und Gemeindereferenten/-innen ausspreche und die ihre Sendung bestimmt, die ich im Namen der Kirche erteile. Wörtlich aber heißt es dort, dass jeder alle Zeit bereit zur Verantwortung vor jedermann sein soll, der Rechenschaft fordert über die Hoffnung, die in ihm ist (vgl. 1 Petr 3,15). Es geht also nicht einfach nur um ein Reden und Sprechen, sondern um eine von Verantwortung bestimmte Überzeugungsrede, die Konsequenzen hat, weil ihr Grund in der Hoffnung des Glaubens liegt, die den erfüllen soll, der spricht. Dies ist ein hoher Anspruch, der mitten in die Welt getragen werden soll. Ein Anspruch des Evangeliums, der nicht über der Welt steht, nicht jenseits der Welt, sondern mitten in der Welt und für die Welt formuliert ist und auf den einzelnen Menschen hin und für alle Menschen zum Ausdruck gebracht werden soll. Nach dem 1. Petrusbrief bedeutet die Verkündigung des Evangeliums, Bereitschaft zu verantwortetem Zeugnis zu übernehmen, das auf die Zukunft gerichtet ist. Denn wenn von der Hoffnung die Rede ist, dann öffnet sich der Raum der Gegenwart auf das, was vor ihr liegt. Hoffnung hat nämlich mit Verheißungen zu tun und ist auf das Ziel ausgerichtet, für das Christen unterwegs und gesandt sind, nämlich für das Reich Gottes zur Verfügung zu stehen und alle Menschen im Reich Gottes sammeln zu wollen. Wobei dieses Reich aber erst am Ende, wenn alles vollendet ist, in seiner Fülle Gegenwart wird. Wer also Verantwortung für andere durch die Verkündigung übernimmt, ist ein Mensch der Hoffnung, der anderen Mut machen will, sich für die Verheißungen Gottes zur Verfügung zu stellen.

III.

Dieser herausforderungsvolle Satz des 1. Petrusbriefes deutet nun das Bild auf der Einladung und auf dem Gottesdienstheft eindrücklich. Wer im Namen der Kirche eine Beauftragung zum seelsorglichen Dienst erhält, der soll zu allen Menschen gehen, eben nicht bei sich und dem Bekannten bleiben, sondern mitten auf den Straßen dieser Welt zu Hause sein. Die Flüchtigkeit der Menschen, die sich auf dem Bild bewegen, ihre Geschäftigkeit und Eile auf dem harten Pflaster der Straße, also der konkrete Alltag, flankiert von der Welt des Konsums und der

Kommunikation, verwirklicht in der Buntheit einer Bevölkerung, wie wir sie im Ruhrgebiet kennen, zusammengesetzt aus unzähligen Nationen, Religionszugehörigkeiten und Überzeugungen, den Ort der Sendung der Kirche: die alltägliche Welt, um in der „Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen“ (vgl. Vat. II, GS 1) Wege zum Evangelium und zum Gott Jesu Christi zu zeigen. Dieser Gott gibt Zukunft, dem nichts Menschliches fremd ist und der die Freude und Hoffnung, Trauer und Angst der Menschen von heute kennt. Darum geht es: Um eine Sendung mitten in die Welt und in alle Lebensumstände, um eine Sendung zu allen Menschen mit dem Evangelium der Hoffnung auf einem guten Weg durch die Zeit, hin auf Gottes Reich.

IV.

Es ist bedeutsam, dass vor dem Satz aus 1 Petr 3,15 ein Wort steht, das spirituell tief greift: „Heiligt aber in Euren Herzen Christus.“ (1 Petr 3,15a), oder noch einmal anders übersetzt: „Haltet Christus in Eurem Herzen heilig.“ Nur wer selber aus einer lebendigen Beziehung mit Christus lebt, der kann Verantwortung für die Verkündigung der Hoffnung übernehmen, der findet Kraft für ein missionarisches Tun in der Welt und für die Menschen, wie sie sind. Nur ein solcher hat die Kraft, von einer Hoffnung erfüllt zu sein, die als Verheißung weiterhin auf Zukunft hin offen ist, also die Energie für die Gestaltung dessen in sich trägt, was als verantwortete Aufgabe übertragen und gegeben wird. Im 2. Kapitel des 1. Petrusbriefes findet der Verfasser ein wunderbares Bild dafür, was eine solche Beauftragung und Sendung bedeutet. Dort steht, dass Jesus der „lebendige Stein“ (1 Petr 2,4) ist, der uns „als lebendige Steine zu einem geistigen Haus aufbauen“ (1 Petr 2,5) will. Wer also von Hoffnung erfüllt sein und Verantwortung in seiner Sendung für die Verkündigung des Evangeliums übernehmen will, der muss selbst in einer lebendigen Beziehung zu Jesus Christus stehen, der das feste Fundament der Kirche ist, in die alle, die gesandt sind, als lebendige Steine eingefügt werden, weil die Kirche ein lebendiges geistiges Haus ist, eben Gottes Haus (vgl. 1 Petr 2,10). Wer sein christliches Leben tief spirituell gründet, sorgt dafür, dass die Kirche zum Ort der Sammlung wird, um Menschen in die spirituelle Tiefe ihres Lebens und ihrer gläubigen Existenz zu führen. Ein solcher kann eine missionarische Sendung übernehmen, beauftragt, Zeuge der Hoffnung zu sein, weil er ein in und vor Gott gesammelter Mensch ist.

V.

Nach Ihrer erfolgreichen und langen Ausbildung erhalten Sie nun, liebe Gemeinde- und Pastoralreferenten/-innen, mit Ihrer Beauftragung durch mich als Ihrem Bischof, eine Sendung, die dem Aufbau von Gottes Reich dient. Diese Sendung ist so vielgestaltig wie das Leben. So werden auch Ihre Aufgaben sein, die vom konkreten gemeindlichen Leben bis hin zur Militärseelsorge reichen werden. Ihre Charismen werden Sie darin genauso einbringen, wie Ihren Auftrag, Ihre alltägliche Pflicht und Schuldigkeit zu tun, so wie es sich gehört und viele zurecht erwarten dürfen. So geschieht der Dienst, den Sie übernehmen, damit die Kirche Menschen auf den Straßen dieser Welt sammelt, wo das Leben, wie Papst Franziskus es einmal bildhaft gesagt hat, oft „verbeult ist“, um Zeuginnen und Zeugen der Hoffnung zu sein, wie es der tröstende, liebende und Menschen sammelnde Jesus Christus selbst während seines Lebens schon getan hat und nun in der Kraft seines Geistes weiterhin tut. Tag für Tag gilt es, diesen Perspektivenwechsel in Ihrer Seelsorge zu leben, die Sie gemeinsam mit Ihrem Pfarrer und den anderen in der Seelsorge Tätigen üben und verwirklichen. Eine Kirche, die auch morgen noch anziehend und ansprechend wirkt, braucht Zeuginnen und Zeugen dieser Hoffnung, die die spürbaren Grenzen von heute weiten und sogar überwinden wollen, um nach vorne zu gehen, wie wir es z.B. an der eindrucklichen Gestalt des Mose sehen, der nach einer 40-jährigen Wüstenwanderung an die Grenze zum Übergang in das verheißene Land der Zukunft kommt. Das Volk Israel ist ängstlich und sichtlich unsicher. Mose gibt allen den einfachen Rat, ihr Fundament, nämlich ihre vom Glauben und der Liebe getränkte Hoffnung des Lebens, nicht aus dem Blick zu verlieren und sich die Nähe zu Gott selbst zu bewahren.

Heute sind wir dieses pilgernde Volk, das nicht stehen bleiben darf, sondern in Bewegung sein muss, wie auf den bunten Straßen unserer Städte in unserem Ruhrbistum, um in den Begegnungen auf dem Weg durch die Zeit immer wieder Veränderungsimpulse aufzunehmen und das Ziel, die Orientierung am Reich Gottes, nicht aus den Augen zu verlieren. Wichtig ist, den Unglückspropheten, die es innerhalb der Kirche wie außerhalb gibt, keine Macht einzuräumen, damit sie uns Angst einflößen und lähmen. Vielmehr geht es um eine wirkliche Mitleidenschaft für die Menschen und mit den Menschen von heute, um eine echte Kompassion. In diesem Sinn ist Ihr Seelsorgedienst Ausdruck einer Kirche in der Welt von heute und für die Welt, dort wo die Menschen leben, um nicht einen Rückzug aus der Welt und möglicherweise

einer Konzentration auf Weniges das Wort zu reden, sondern der geistlichen Kraft des Glaubens zu trauen, die Orientierung und Erneuerung durch ein doppeltes Prinzip erfährt: durch das Prinzip der geistlichen Sammlung und durch das Prinzip der missionarischen Sendung. Was das Foto zeigt und der 1. Petrusbrief sagt, findet hier seinen Ausdruck: Es geht um eine echte geistliche Sammlung, also darum, Christus im Herzen heilig zu halten, Menschen mitzunehmen auf diesem Weg und sich selber darin stärken zu lassen, damit seelsorglich geschehen kann, wofür Sie da sind, nämlich sich missionarisch zu den anderen senden zu lassen. Diese innere Beziehung, die zwischen Sammlung und Sendung besteht, weil eine geistliche Sammlung immer eine missionarische Sendung nach sich zieht und eine missionarische Sendung ohne eine geistliche Sammlung nicht sein kann, ist Ausdruck jener Kraft, die uns hilft, alle bisherigen Grenzen zu sprengen, Kirche neu zu leben und wachsam zu sein für die Zeichen der Zeit. Ihre Beauftragung ist eine Sendung auf die Straßen dieser Welt, sie ist eine kirchliche Sympathieerklärung als Freundschaftserklärung an alle Menschen, die ermuntert, als Kirche mit Christus und in seiner Gesinnung den Weg durch diese Welt zu gehen. Diese Gesinnung besteht nicht in einer Weltflüchtigkeit, sondern bewährt sich in der Tugend der Welttüchtigkeit. Es geht dabei nicht um eine Verweltlichung der Kirche und auch nicht um eine Verkirchlichung der Welt. Es geht um ein missionarisches Christsein in der Welt von heute. Das ist Ihr Dienst, der dem Reich Gottes dient und so den Menschen.

VI.

Denken wir uns das Foto auf der Einladung und auf dem Liturgieheft nach vorne verlängert, so kommen wir auf der linken Seite des Fotos zum Burgplatz, zur Anbetungskirche und zum Hohen Dom in Essen, in dem wir diese Beauftragungsfeier heute begehen. Mir ist seit langem die Lage unseres Domes mitten in der geschäftigen Welt einer so großen Stadt wie Essen ein wertvolles und sympathisches Zeichen für unseren Ort als Kirche mitten in der Welt: nicht einfach groß und erhaben, sondern eher klein und fein, tief gegründet, sprechend von 1200 Jahren kirchlicher Tradition und christlicher Kultur, ein Glaubenszeugnis und Anziehungspunkt für viele Beterinnen und Beter, für Menschen auf der Suche und solche, die hier in der Gegenwart Gottes für ihren Alltag aufatmen können und möchten.

Möge dieses Bild für Sie, die ich Sie jetzt im Namen der Kirche von Essen zu Ihrem Dienst beauftragen darf, Sinnbild für Ihren seelsorglichen Dienst sein, der nicht nach innen, sondern mit

Verantwortung nach außen gewandt ist, damit aus einer geistlichen Sammlung eine missionarische Sendung wird, die Sie übernehmen, weil sie Jesus Christus im Herzen heilig halten und bereit zur Verantwortung für jedermann sind, der Rechenschaft fordert von der Hoffnung, die in Ihnen und in der ganzen Kirche lebt, damit alle Menschen Gottes Freundschaft suchen und das Reich Gottes finden. Amen.